

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 3.

Fünfter Jahrgang.

19. Jänner 1861.

Slovenische Lieder. *)

Von Miroslav Vilhar.

(Vom Verfasser frei übersetzt.)

Auf die Berge.

Hinauf in die Berge,
In schwindelnde Höh',
Siu willst Du mich haben
Mein Herz, ich versteh'!

Auf Bergen ja blühen
Die Rosen so schön,
Viel reiner schallt oben
Der Vöglein Getön.

Die Freiheit hat oben
Die reizendste Flur,
Ich suche, ich finde
Auf Bergen sie nur.

Es hängen die Wolken
So tief unter mir,
Hoch ober mir nahmen
Die Sterne Quartier.

Auf Bergen verweist
Nie irdische Noth,
Und oben und unten,
Rechts, links ist mein Gott!

Darum — in die Berge,
In schwindelnde Höh',
Siu willst Du mich haben
Mein Herz, ich versteh'!

Die Slovenen.

Ich frage nichts, hab' ich
Kein Silber, kein Gold,
Die Welt ist den Herzen,
Den liebenden hold!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein seidenes Kleid,
Mich zieret die Treue
Für ewige Zeit!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein marmornes Schloß,
Nicht Glück, nicht die Ruhe
War dorten je groß!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein Blumen zum Kranz,
Die Unschuld der Wangen,
Entschädigt mich ganz!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein Häuschen am Rain;
Ich gehe nicht reisen,
Bleib' gerne daheim!

Ich frage nichts, hab' ich
Nicht bräutlichen Ring,
Der Dienst ist so leichter,
Die Sorge gering!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein Bächlein, kein Meer,
Zu Wasser wird dennoch
Mein Lieben nie mehr!

Ich frage nichts, hab' ich
Kein Hügel für mich,
Genug daß Slovenen,
Mein Liebchen und ich!

Das Jägerhaus.

Novelle von Moritz Reich.

(Fortsetzung.)

Der Alte jagte in das Haus zurück, das Hallohen begann auf's Neue und tönte noch lange in dem Jägerhause neckend fort. „Sie Herr,“ stürmte der Waldmeister in die Stube, „wie heißen Sie?“

„Heinrich!“ antwortete der Fremde erschrocken.

„Mit dem Zunamen Heinrich?“

„Ja!“

„Sie, Herr Heinrich! da soll das Donnerwetter d'reinschlagen, he? Haben Sie den Baum gesehen? Haben Sie ihn gesehen, Herr Heinrich?“ und er faßte den Holzhändler zutraulich beim Kopfe. „Wie man mir meinen Vater in der schwarzen Truhe forttrug, hat mich's nicht so gewurmt, als den Baum da — vier Pferde wie Elefanten — werden Vorspann nehmen müssen — ha, ein Mast wird's sein, ein gehöriger Mast! Aber der Blitz soll die Herren so niederschmettern, wie sie ihn niedergemacht haben, und den Hamburger obendrein! Nicht wahr, Herr Heinrich?“

Leonore ersparte dem Holzhändler dadurch die gefährliche Antwort, daß sie rief: „Bitte zu Tische!“ und den Vater mit schmeichelnden Händen in seinen Altvaterstuhl hineinpraktizirte, dem Gaste rechts einen Platz anwies, ihr gegenüber, und sogleich die duffende Suppenschüssel selber aufstrug.

„Aber ich hörte,“ sagte Heinrich, „das Holz, welches der Hamburger angekauft hat, sei überständig?“

„Erlauben Sie, Herr Heinrich, was sind Sie?“ frug

*) Aus der Sammlung: Slovenische Lieder. Text und Musik von Miroslav Vilhar. Laibach 1861.

der Alte mit treuerzigen Augen ihm in die Seele schauend; die Lüge mußte daran, schon gebot sie nunmehr die Höflichkeit. „Ich bin der Eisenhammer-Kontrolleur!“ sprach er halblaut und blickte halb bittend, halb Abbitte thugend, Leonore an. Diese sagte mit einem scherzhaften Anklang: „Lassen Sie die Suppe nicht auskühlen, Herr Kontrolleur!“ und sah ihn schelmisch an. Er gehorchte; welsch eine Weihe bekam das Essen für ihn durch die Gemeinsamkeit mit Leonoren, er glaubte noch nie so gegessen zu haben. Wie spielte sie so zierlich mit dem Löffel, was sie berührte, das gehörte ihr auf immer; nur in ihrer Hand konnte er ein Buch unentweicht denken, denn sie hielt es so, als hätte sie es geschrieben! Es war kein äußerliches Ding mehr, es war vielmehr der Inhalt ihrer eigenen Seele, den sie sich vorhielt. So verlor die Speise durch ihre Berührung alles Irdische, sie verwandelte sich gleich in den Jhor, der ihren Götterleib während durchströmen sollte; die feinste Sitte war ihr angeboren, das einfache Waldmädchen ging unbewußt mit dem Tischgeräthe so elegant um, wie es nur immer die feinste Salondame vermöchte, nur hatte sie eben die Naivität voraus. Sie beobachtete ihn unbemerkt ebenso beim Essen, und freute sich, den Adel seiner Seele auch da zu finden, wo Andere nur ein thierisches Bedürfnis befriedigen.

Der Waldmeister störte sie aber in ihrer gegenseitigen Beobachtung. „Freut mich, Herr Kontrolleur, sie zu bewirken!“ sagte er aufrichtig, „aber was Sie da von überständig sprachen, mit Verlaub, das ist erstunken und erlogen! Die Herren sagen: Wir haben systemisirt, das Holz ist überständig! Das heißt: der Herr Graf braucht Geld, und uns geht sein Forst nichts weiter an! Weil vielleicht zweihundert Klaster überständig sind, das heißt nicht mehr zu sondern abnehmen, wie es denn auch den lieben Menschen und dem lieben Vieh ergeht, daß wir wachsen und wachsen, daß man meinen sollte, das werde immer so fort gehen, auf ein Mal dreht sich das Blatt um, und wir wachsen rückwärts in die Erd' nein! Weil also, wie gesagt, etwas Holz überständig ist, schreit man gleich von hunderttausend Klastern, um bequem fällen zu dürfen, ohne roth zu werden! Ich heiße Georg Weiler und bin im Forste aufgewachsen, mein Vater war Waldmeister, mein Großvater und Urgroßvater — Gott sei Dank, ich habe keinen Sohn, denn unter dem neuen Regiment wär' auch nur so ein studirter Forstlügenmeister aus ihm geworden! dixi: 's ist Luz und Trug mit dem Ueberständig!“

Bei dem: Gott sei Dank, ich habe keinen Sohn! fuhr ein dunkler Schatten schmerzlicher Erinnerung über Stirn und Auge des Waldmeisters; Leonore bemerkte ihn wehmüthig. Da Heinrich's Augen sinnend auf der Nase ruhten, glaubte der Alte, er wundre sich über den kostbaren Hausrath und sagte: „Das hat Leonore in Reichertau auf einer Vizitation gekauft. Freilich paßt's nicht recht zu unserem Apparat; aber 's Mäd'el macht allerlei Narrenstreiche — denken Sie 'mal, Herr Kontrolleur, sie studirt Botanik, was sagen Sie dazu?“

„Ich schäme mich,“ versetzte Heinrich, „daß ich nichts

davon verstehe! Aber Sie lernen wohl nicht all' die lateinischen, griechischen und sonstigen Namen, welche ich mir gar nicht von Ihnen ausgesprochen denken kann?“

„Ja, ich lerne auch die barbarischen Namen!“ sagte Leonore, „und hasse die für die Frauen besonders zurechtgelegten Wissenschaften, als ob wir nicht auch Ernst und Verstand hätten, als ob wir nur spielen, nur empfinden und uns unterhalten wollten!“ Eine leise Bornesröthe glühte in ihrem Antlitz bei diesen Worten und Heinrich bemerkte lächelnd: „Mit Ihnen, Bräulein, eine Lanze zu brechen, sollte mir schwer werden, ich theile ganz Ihre Meinung, nur möchte ich Eines bemerken: die sogenannten geistreichen Frauen verlieren nur zu oft, indem sie Männern gleich zu werden streben, die Weiblichkeit; was Wunder, wenn der Mann über diesen Verlust untröstlich ist; wenn er da nur mit Bedauern und Widerwillen sich selber wiederfindet, wo er das Andere, Höhere, das Ewigweibliche zu erwarten berechtigt ist? — Ich denke mir die Seele als einen flutenden Krysalissee, in dem der Geist als ein Silberschwan seine leuchtenden Pfade zieht; der See hat den Schwan aus sich geboren, nährt ihn und trinkt ihn aus sich, denn er findet sich selbst in ihm gestaltet; aber zuweilen wird der Schwan rebellisch gegen seine eigene Mutter, selbstsüchtig trinkt er die Krysalisfluth auf, daß er riesengroß anwächst und der See vertrocknet; zu spät sieht er mit Schmerz, daß er sich den eigenen Tod bereitet, er sitzt nun traurig im Trocknen und schnappt nach Luft, bis er in Verzweiflung sich selbst zerfleischt.“

„Herrlich!“ rief Leonore, „ich habe schon oft Augen gesehen, in denen der Schwan den See aufgesogen hatte, der Blick war stehend, er fing die Welt gierig auf, er spiegelte sie nicht ruhig ab; in Gegenwart solcher Augen bemächtigt sich meiner die peinlichste Unruhe, denn die ihr ige theilt sich mir mit; ja es ist der schnappende Vogel, ein Mensch mit solchen Augen hat Lippen, um die ein Zug der Trauer spielt, das Antlitz ist farblos, abgesspannt, es thut Einem in der Seele wehe, und der Gang solcher Menschen — wie naturlos!“

„Ja, stolz statt würdig! Mir ist's, als würden alle Glieder durch Drähte vom Kopfe aus regiert und wollten nicht recht gehorchen, als wäre die Maschine rostig und aus den Fugen! Wie anders ergießt sich der Seelenstrom besessend durch die ganze Gestalt. Allein, wo hatten Sie Gelegenheit, solche Menschen zu sehen?“

„Auf einem Ausflug in die Stadt!“ antwortete sie abfertigend; „Sie sind mir noch die Anwendung Ihres Gleichnisses auf die Frauen schuldig geblieben!“ lenkte sie schnell wieder ein, während der Alte mit dem Haupte nickend bejahte, d. h. sein Mittagsschläfchen hielt.

„In der Natur ist nicht immer getrennt, was unser Gedanke zu trennen beliebt,“ erwiderte Heinrich; „wir sagen: der Mann hat Geist, die Frau Seele! Das ist in dieser Ausdehnung unwahr! Der Mann hat vorzugsweise Geist, das Weib vorzugsweise Seele!“

„Ja wohl!“

„Der Geist wird durch die Welt gezeit; der Mann kommt mit der Welt in öftere Reibung, als das Weib; seine Seele wird ärmer, sein Geist reicher. Ein Mittel gibt's, das Wachstum des letzteren nicht zum Siechtum der ersteren werden zu lassen — das Weib! Wenn der Schwan seinen eigenen See aufgesogen hat, macht ihn der nie verstehende weibliche Strom wieder flott! Dieses Nehmen und Geben ist die Liebe in der Ehe.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Handwerker - Fachschulen.

Von dem Vorstaube des polyt. Institutes in Hannover, Herrn Direktor Karl Karmarsch.

Der angehende oder zukünftige Gewerbetreibende bedarf zu der gehörigen Ausbildung für seinen Beruf mehrjährigen Unterrichts. Es sind ihm zunächst

1. nöthig die allgemeinen Elementar - Schulkennntnisse, in sich begreifend das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Sprach- und Aussprachelehre. — Er braucht

2. Kenntnisse in Mathematik, Mechanik, Naturgeschichte, Physik und Chemie, weil ohne diese das Verstehen der meisten technischen Bücher, die richtige Würdigung zahlloser, fast täglich im Gewerksbetriebe sich darbietender Erscheinungen, die genaue Bekanntschaft mit den verarbeiteten Rohstoffen, die Einsicht in Bau und Wirkung der angewendeten Werkzeuge und Maschinen, die Beurtheilung herantretender neuer Erfindungen, die Vermeidung falscher Beobachtungen, irreführender Trugschlüsse und zufälliger oder absichtlicher Täuschungen, endlich das erfolgreiche Nachdenken, Prüfen und Selbsterfinden, — überhaupt also Klarheit, die Sicherheit, das Fortschreiten in technischen Dingen, theils außerordentlich erschwert, theils geradezu unmöglich ist. Er muß

3. mehr oder weniger ein Zeichner sein, weil nur, wer selbst zeichnen kann, jederzeit leicht, schnell und sicher die von Anderen gemachten Zeichnungen versteht, ihre etwaigen Fehler erkennt; weil Uebung im Zeichnen den Geschmack, den Formen Sinn bildet, und weil das Zeichnen dem Techniker jeder Art und jeden Grades eine zweite Sprache, eine Bildersprache ist, welche in Betreff körperlicher Dinge oft schneller und jedenfalls bestimmter das Verständniß vermittelt, als die Wörtersprache, ja nicht selten den geistig erfaßten Entwürfen zum Prüfstein dient, indem sie das leibliche Auge zum Mitbeurtheiler macht. Er bedarf

4. der Unterweisung in praktischen Arbeiten, weil ja seine unmittelbare Aufgabe in der Hervorbringung von Gegenständen besteht, die durch Handanlegen zu Stande kommen, und zwar hat die offenbare Unentbehrlichkeit dieser Seite des gewerblichen Unterrichts vielfältig zu dem Irrthume verführt, als sei dieselbe für sich allein genügend, wie denn in der That die anderen im Vorhergehenden bezeichneten Kenntnisse und Fertigkeiten ihrer Mehrzahl nach

lange Zeit ganz außer Acht gelassen wurden und selbst jetzt noch nicht die verdiente allgemeine Würdigung finden.

Die Namen „Handwerk“ und „Handwerker“ haben viel Uebles in der Welt gestiftet. Auf der einen Seite setzte sich die Gewohnheit fest, diejenigen Berufsarten, deren Aufgaben in sogenannten Kopfarbeiten besteht, als eine unbedingt und ohne Einschränkung über dem Handwerke stehende Gattung menschlicher Thätigkeit zu betrachten. Andererseits ist zu jeder Zeit ein guter Theil der Handwerker schlaff genug gewesen, ihrem buchstäblich aufgefaßten Namen buchstäblich zu entsprechen, also den Kopf nicht sonderlich zu inkommodiren, dadurch aber die erwähnte Rangabstufung nicht nur stillschweigend zu billigen, sondern auch durch die That mehr oder weniger zu bekräftigen. Es kann nicht Wunder nehmen, daß unter solchen Umständen ein begründetes Selbstgefühl, der edle, freudige und erhebende Stolz auf die innere und äußere Bedeutung des Berufs unter den Mitgliedern des Handwerkerstandes seltener geworden ist und bei manchen bald einer muthlosen Gedrücktheit, bald einer unklaren instinktmäßigen Oppositionsneigung Platz gemacht hat; daß in ziemlichem Umfange die Ansicht praktische Geltung erlangte: zum Handwerkslehrlinge taugte allenfalls der unbeholfenste, unausgebildetste junge Mensch noch gut genug; daß dagegen viele Handwerksmeister, denen nun ihr eigener Stand nicht genugsam ehrebringend erscheint, übertrieben bestrebt sind, ihre Söhne in eine vermeintlich höhere Laufbahn — und wäre es auch nur die eines kümmerlich besoldeten Schreibers — zu lenken; daß das Gewicht und der Einfluß des Handwerkerstandes in öffentlichen Angelegenheiten sich nicht auf der Höhe zu halten vermochte, von der wir aus vergangenen Zeiten so viel erfahren.

Ein Handwerker, der nur mit der „Hand wirkt,“ ist eine traurige Erscheinung und war es sicherlich auch in jener Glanzperiode seines Standes. Klarer, wohlgenugter Verstand, sorgfältig gesammelte Erfahrung und gediegener Charakter, wie sie in allen Lebenskreisen erforderlich sind, um den Maan von Bedeutung zu bilden, müssen auch dem Handwerker innewohnen, damit er seinen Platz in allen Beziehungen würdig und erfolgreich ausfülle. Und wer wollte verkennen, daß auch unsere Zeit Männer des Handwerks von solchem Schlage nicht selten aufzuweisen hat; wer könnte andererseits so unbillig und unpraktisch sein, zu erwarten oder zu verlangen, daß alle Handwerker ausgezeichnete, hervorragende Persönlichkeiten sein sollten, während andere Berufskreise gerade auch keinen Ueberfluß an dergleichen zu haben pflegen? Aber die Fortschritte der Kultur im Allgemeinen, der veränderte Charakter, die neuen Richtungen, überhaupt die Eigenthümlichkeiten, wodurch unsere Gegenwart von der Vergangenheit so wesentlich sich unterscheidet, — sie machen es auch dem Handwerke zur Nothwendigkeit, den durchschnittlichen Bildungsstand seiner Mitglieder angemessen höher zu rücken, wenn es nicht bei dem allgemeinen Vorwärtstreiben stillestehen, d. h. in der That zurückbleiben will. Hierin hat der Stand, als Ganzes betrachtet, bisher

nicht das Genügende geleistet, wenn gleich einzelne derartige Regungen anerkennungswürdig genug sind. Es ist hohe Zeit, das Versäumte nachzuholen, es gilt allen Ernstes, das Handwerk innerlich und äußerlich zu heben.

Was die Regierungen thun können, um dem Handwerkerstande in der Gliederung des Staates die natürliche Stellung und den gerechten Einfluß bei Regelung seiner eigenen Angelegenheiten zu gewähren, ist hier nicht das Ziel meiner Betrachtung; ich kann nur sagen, daß diese äußerliche Erhebung verdient sein will, d. h. daß sie die innerliche Hebung, zu welcher größtentheils der Stand durch sich selber kommen muß, voraussetzt, oder daß wenigstens die letztere energisch begonnen sein soll, wenn man auf erstere Anspruch zu machen gedenkt.

Was muß von Seite des Handwerkerstandes geschehen, damit er sich selbst in seinen inneren Zuständen hebe?

Dieser Stand muß danach streben, der in ihm vorhandenen Arbeitskraft eine möglichst freie Bewegung zu verschaffen, ohne welche die höchste Entwicklung derselben nicht stattfinden kann;

er muß die kleinsten Grenz- und Kompetenz-Zwistigkeiten fahren lassen, wobei Einer dem Andern die in den Mund gesteckten Bissen nachzählt und darüber die Zeit versäumt, selbst in die Schüssel zu langen;

er muß Intelligenz und Geldkräfte nicht von sich abwehren und in den Fabrikantenstand hinüber treiben, vielmehr ihnen die Thüre einladend öffnen und anerkennen, daß trotz allem Jammern und Schelten über das „Kapital“ dieses doch einmal da ist und sein Einfluß sich nicht aus der Reihe wirklicher Dinge streichen läßt;

er muß durch möglichste Steigerung der technischen Befähigung (worunter nicht allein die Handgeschicklichkeit zu verstehen ist) dem kenntnißlosen Kapital ein Gegengewicht schaffen und zugleich ein Komplement, welchem fremde Geldkraft gerne sich zugesellt, um in Gemeinschaft zu erreichen, was keines von beiden einzeln zu leisten vermag;

er muß thätlich sich selbst und seinen Nachwuchs bilden, nicht allein in unmittelbar gewerblichen, sondern auch in allgemein menschlichen Dingen, damit die Summe der in dem ganzen Stande enthaltenen und der Mehrheit seiner Glieder eigenen Bildung die entsprechende Hochachtung erzeuge;

er muß endlich, ist alles vorerwähnte in Zug gebracht, seines Gewichtes mit ruhiger Würde eingedenk sein, selbst was Rechtes auf sich halten, damit er ein gleiches von Aussen her erlebe.

Das Alles muß der Handwerkerstand thun, aber er kann es auch thun, wenn nur die in ihm thatsächlich vorhandenen Kräfte sich zusammenraffen, aus der sorglosen oder entmutigten Vereinzelung heraustreten und zu einem imposanten Kerne sich vereinigen, um das Werk der gründlichen Reform energisch anzugreifen. Solchem Streben wird jede Regierung aufmunternd und unterstützend entgegen kom-

men, so weit dieß überhaupt erforderlich oder wahrhaft wünschenswerth sein möchte; davon kann man sich, wie ich meine, überzeugen halten.

Und so sehe ich im Geiste das Bild des Handwerkerstandes der Zukunft — einer hoffentlich nicht weit entfernten Zukunft; tüchtige, verlässliche Handarbeiter, wahrhaft aufgeklärte und unterrichtete Köpfe, gebildete Geister und Herzen, eifrig und unermüdet im Fortschritte, starke Stützen des Gemeinwohls, geachtet im Einzelnen wie als Verein, von Gewicht und Ansehen vor den Behörden des Staates, feste und kluge Vertheidiger ihrer wohlverstandenen Interessen, aber einsichtsvoll dem ganzen Bau der Gesellschaft sich einordnend. Gibt es einen Handwerker, der diesen Zustand nicht herbeiwünscht?

Ich habe als ein Hauptelement zur Erreichung so schönen Zieles die Bildung, also den Unterricht genannt; dieß führt auf das Grundthema der gegenwärtigen Betrachtung zurück. Im Eingange bezeichnete ich die Vielseitigkeit des Unterrichts für Gewerbetreibende. Die Elementar-Schulkenntnisse sind überall zu erwerben; für die weitergehende allgemeine Geistes- und Herzensbildung sorgen die zahlreichen mittleren und höheren Schulen; die Mathematik mit ihren Anwendungen und die naturwissenschaftlichen Fächer machen sich schon letztere und noch mehr die polytechnischen Schulen zur Aufgabe; das Zeichnen zu lernen, ist vielfältig Gelegenheit in den Schulen und auf Privatwegen; das praktische Arbeiten wird in den Werkstätten gelehrt.

Aber mit dem Genannten ist nicht Alles gethan. Es bleibt noch eine Lücke auszufüllen; es fehlt noch ein Zweig des Unterrichts, der nicht in den Elementarschulen, nicht in den allgemeinen Gewerbe- und Handwerker Schulen, nicht in den Mittelschulen und höheren Bürgerschulen, nicht in den Gymnasien, nicht auf polytechnischen Schulen und Universitäten, nicht in den Werkstätten gefunden wird oder auch nur gefunden werden kann. Ich meine die theoretische Fachbildung des Handwerkers.

Mancher Handwerker, dem man von „Theorie“ spräche, möchte geneigt sein, schon beim bloßen Klange des Wortes das Haupt zu schütteln; aber jedes praktische Ding hat seine theoretische Seite und zum Heile führt nur ein vernünftiges Zusammengehen von Praxis und Theorie. Die Praxis lehrt, wie man etwas machen soll; die Theorie weist nach, warum es gerade so gemacht wird. Die Theorie ist, kurzweg bezeichnet, „die Wissenschaft des Warum.“ Aber für den Gewerbetreibenden überhaupt, für den Handwerker im Besonderen, will ich unter „Theorie“ keines Faches noch etwas mehr verstanden sehen, nämlich alles das, was er von eigentlich technischen Dingen zu wissen nöthig hat, im Gegensatz zu seinem Können, worin die Praxis besteht. Die Theorie des Handwerks in diesem Sinne wird von keiner allgemeinen Schule, niedrig oder hoch, von keinem Lehrmeister in der Werkstätte gelehrt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dort weder Ort noch Zeit dazu ist. Beispiele mögen sprechen. (Schluß folgt.)

Salzgehalt des Meeres.

Der reichste unserer Salzbrunnen, der von Neusalzwerk bei Minden, der in 24 Stunden 64,800 Kubikfuß Wasser liefert, müßte 2 Millionen Jahre fließen, um nur 1 Kubikmeile Salz zu geben! Die sämtlichen Salze des Meeres dagegen machen eine Masse von 150,000 Kubikmeilen aus, eine Größe, die 3 Mal unsere gesammten Alpen übertrifft und fast $\frac{1}{2}$ der Felsenmauer des Himalajah gleichkommt.